

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Markgräfler. 1924-1932 1930

20 (31.10.1930)

Der Markgräfler

Freie deutsche Zeitung für das schaffende Volk in Stadt und Land
Erscheint halbmonatlich. Durch jede Postzeitungsstelle zu beziehen. Vierteljährlich Mt. 1.50

Nr. 20

Lörrach, 31. Oktober 1930

7. Jahr

Markgräfler Landschaft

(Zu einer Folge von Holzschnitten)

Wo vom westlichen Laufe der Rhein nach Norden sich wendet
liegt am östlichen Bord ein gesegneter Gau.
Breithin lagert am Strom die ebene Schütte des Kiefes,
nähren Lössle den Wein, tragen Kalle das Korn,
schimmern Malme am Klotz und roter Sandstein am Hange
und gezackter Granit wölbt den schwärzlichen Wald.
Hohe Kamme verqualmen das bunte Gewirre der Täler,
aber das sonnige Licht spielt um den dörflichen Turm.
Blaffer in bläulichen Schleiern versinken zufällige Dinge,
groß und ruhig erscheint Alles, ein einiges Ding!
Hier sog Hebel sein Lied, von dessen Weise getroffen,
lauschen Dichter dem Ton, finden Maler ihr Bild,
streben zu fassen die Fülle, gestalten sie und beseelen,
wenn sich der äußeren Schau paart ein innerer Plan.
Also waltet die Kunst, den Untergang überwindend,
aus der Zeit und dem Raum über beide hinaus.
Jedes schöne Gebilde ist eine Freude für immer:
Heimat hebt sich als Heil blühend und bleibend ins Blut.

Vom Baubolschewismus, seinen Triebkräften und Hemmungen

Von Alexander v. Senger

II.

Das „Neue Bauen“ ist stets teurer, als das national-organische Bauen. Die Siedlung Törten kostete Mt. 28.— statt Mt. 24.— normal per m², die Wasserwerkhäuser Zürich mit Fr. 55.— per m² Voranschlag kosteten Fr. 83.— per m² statt Fr. 65.— bis 70.— normal und das neue Gewerbeschulhaus Zürich kostet mindestens 1/2 Million mehr, weil es nach Moskauer Rezept statt nach Schweizerart gebaut

werden muß. Auch ist diese Bauweise ein Schlag gegen das Volksempfinden. Trotz marxistischer Vergiftung fühlen sich die Arbeiter der Siedlung unglücklich; die Proletarier verwarfen mit erdrückender Mehrheit das bolschewistisch entworfene Schulhaus Lenzburg trotz obrigkeitlicher Empfehlung und das sozialdemokratische Züricher „Vollrecht“ brachte unlängst eine Einsendung aus Arbeiterkreisen, die zum Besten

und Vernünftigsten gehört, was ich gegen das Neue Bauen gelesen habe.

Auch beginnt diese Bauweise weite Kreise des Gewerbestandes brotlos zu machen, ein Mißbehagen schaffend, das sich politisch auswirken muß.

Es ist klar, daß hier nicht von einer organischen Entwicklung der Dinge gesprochen werden kann, denn diese ist nie vernunftwidrig und gefühlverlesend. Hier erscheint nicht ein Werden ähnlich der Entwicklung der Knospe zur Blüte, und der Blüte zur Frucht. Es müssen sehr große Interessen und vor allen Dingen ganz gewaltige und selbstbewußte Kräfte im Spiel sein, die es wagen können, eine Bewegung durchzusetzen, die so viele und starke Widerstände aufzuwählen muß.

Die deutsche Schweiz, die ich als einen der Hauptherde des „Neuen Bauens“ erkannte, bietet eine günstige Gelegenheit, um Propagandamethoden dieser Bewegung zu studieren und zugleich, aus den Presseäußerungen, deren Triebkräfte und Hemmungen zu erkennen.

Was zunächst auffällt, ist die Plötzlichkeit und Einstimmigkeit, mit welcher die baubolschewistische Propaganda in der maßgebenden bürgerlichen Presse einsetzte, und die zu gleicher Zeit streng durchgeführte Sperre, die rücksichtslos jegliche Kritik ablehnte. Vor rund sechs Jahren setzte in der Fach- und Großpresse eine intensive Bearbeitung der öffentlichen Meinung ein, die mit der Abhaltung zahlreicher Propagandavorträge parallel lief. Le Corbusier hielt seine revolutionären Reden in unseren Universitäten bis in das auditorium maximum der eidgenössischen Technischen Hochschule Zürich, und ein Privatdozent führte sich ein mit der Antrittsvorlesung: „Gottfried Semper und Le Corbusier“.

Diese Bearbeitung der öffentlichen Meinung zu Gunsten des Neuen Bauens wurde durch eine eigentliche Zensur gestützt, die darin bestand, daß jegliche sachliche Aussprache in der Presse unterdrückt, aufklärende Vorträge unmöglich gemacht oder durch unwahre Berichterstattung diskreditiert wurden. Selbst das Radio wurde zur Täuschung des Publikums benutzt. In jüngster Zeit setzte sogar eine Propaganda durch Flugzeuge ein, und der Laumel scheint Fach- und Großpresse ergriffen zu haben, die nicht einmal mehr vor den feigsten und infamsten Mitteln zurückschrecken, um das Volk für das Neue Bauen müde zu machen. Sogar die Pariser Hellscherin Madame de Thèbes wurde herangezogen und prophezeite eine Neue Architektur: „une esthétique nouvelle“.

Vorstände der Fachverbände wurden mit Anhängern des Baubolschewismus durchsetzt, selbst die Ausschüsse des Heimatschutzes. So wurden die Widerstände gelähmt, die Architektenschaft wehrlos gemacht und eine Atmosphäre des Terrors geschaffen, der viele erlagen.

Wie erklärt es sich aber, daß wirklich talentierte und verdienstvolle Architekten plötzlich ihre ganze Vergangenheit abgeschworen und leidenschaftliche Schrittmacher des Baubolschewismus wurden? Gewiß spielt da in manchen Fällen eine geistige Ansteckung, wohl auch Ueberzeugung mit, die leicht erklärlich ist, wenn man die oft geringe Allgemeinbildung und den Mangel an kritischem Geist kennt, die auf die meist rein empirische Erziehung dieses Standes zurückzuführen sind und so das Durchschauen der Sophistereien des Baubolschewismus unmöglich machten. Aber es ist noch gewisser, daß mancher Architekt den korrumpierenden Auswirkungen der

neuen Richtung erliegen muß: Baut man nach den Rezepten des Neuen Bauens, so sind die Spesen des Architekten bedeutend geringer, die Baukosten meistens höher, somit der Verdienst des Architekten aus doppelter Quelle größer. Abgesehen vom materiellen Vorteil wird noch dazu das Werk und sein Erbauer von der Großpresse in den Himmel gehoben, währenddem der Architekt, der sein Bauen beseelt, bedeutendere Spesen, geringeren Verdienst und Beschimpfungen durch Presse und Fachzeitschriften zu gewärtigen hat. So wird der Architektenstand durch Zucker und Peitsche in den Baubolschewismus getrieben.

Was ist nun der Sinn dieser Bewegung, die, um sich durchzusetzen, derartige bedenkliche Mittel benutzt? Hier stehen wir wirklich nicht vor einer neuen Aesthetik, die organisch seelenhaft aus dem Volke wachsend nach Geltung ringt, sondern offenbar vor einer organisierten Propaganda, die einerseits ihre Ware anpreist, andererseits bewußt die öffentliche Meinung irre führt, das Volksgefühl vergewaltigt und sich künstlich einen Markt schafft.

Ein Blick auf die Presseäußerungen der führenden deutschschweizerischen bürgerlichen Zeitung, der „Neuen Züricher Zeitung und schweizerischen Handelsblatt“, wird Aufklärung über die Motive dieser Propaganda bringen. Die Haltung dieses Blattes ist typisch auch für viele andere bedeutende bürgerliche Zeitungen der deutschen Schweiz wie des Auslandes.

„Die Industrie . . . beginnt zu wittern, daß ein neuer Industriezweig sozusagen aus dem Nichts in wenigen Jahren geschaffen werden wird. N. Z. Z. No. 1295, 1928.

„Das Neue Bauen . . . findet in den staatlichen Akademien und Hochschulen mit ihren ästhetisch und formalistisch gerichteten Methoden eine dauernde Hemmung. N. Z. Z. No. 1295, 1928.

„Rußland hat die Architektur geschaffen, die man mit Konstruktivismus bezeichnet . . . die Revolte gegen den akademischen Unterricht lag in der Luft . . . die Revolution in der Architektur mußte folgen . . . auf der Basis einer hohen Moral und mit der Begeisterung allen Zwanges befreiter Menschen wollte man in der Architektur ein Sinnbild der Reinheit schaffen. (Le Corbusier über Baukunst in Moskau), N. Z. Z. No. 670, 1929.

„Das Schöne gibt es nicht, nur das Nützliche, das Zweckmäßige hat Lebensrecht.“ N. Z. Z. No. 670, 1928.

„Ein schöner Bau weckt Heiterkeit.“ N. Z. Z. No. 878, 1928.

„Ja, man möchte auf das Wort Kunst verzichten.“ N. Z. Z. No. 66 1928.

„Es liegt uns gar nichts am neuen Stil. Der neue Stil ist eine Gefahr, genau wie der Heimatschutz . . .“ N. Z. Z. No. 2536, 1929.

„Es entstanden wohl ganz gute persönliche Leistungen, aber die alltägliche Produktion der Industrie wollte nicht recht vorwärts kommen . . . Kollektivempfinden wird gefordert.“ N. Z. Z. No. 1666, 1928.

„Es ist eine simple Selbstverständlichkeit, daß die Industrie die ungeheure Konjunktur für den Wohnhausbau in unserem Lande nicht ungenützt verstreichen lassen wird.“ Gropius N. Z. Z. No. 445, 1928.

„Das Neue Bauen ist nur durch kollektive Verknüpfung verschiedener Disziplinen möglich.“ N. Z. Z. No. 2528, 1929.

„Die Industrie fordert Rationalisierung (des Bauens)“ N. Z. Z. 1666, 1928.

„Es dürfte der Augenblick gekommen sein, auf das anderslautende Kommando unserer Zeit zu hören.“ N. Z. Z. 199, 1930.

Ähnliche Zitate könnte ich zu Dutzenden aus der bürgerlichen Neuen Züricher Zeitung und gesinnungsverwandten Blättern holen. Höchst eindeutig wird gesagt, was das Neue Bauen eigentlich will und bezweckt. Es kommt hier ganz und gar nicht darauf an, daß Gutes geleistet, billig gebaut, das Volk glücklich gemacht oder ein neuer Stil geschaffen wird, sondern es wird klipp und klar die Rationalisierung und Industrialisierung des Bauens gefordert und Gehorsam für das „anderslautende Kommando der Zeit“ verlangt.

Also weil die Industrie „wittert“, weil sie „fordert“ und Kommandos erteilt, so muß das durch Presseflaverei abgerichtete Volk gehorchen und alles, was diese Industrialisierung des Bauens hemmt, muß niedergestampft und vernichtet werden.

Was ist das Widerstrebende? Was hemmt die Verwirklichung dieser Befehle? Wo liegt die große Hemmung des mechanisch industrialisierten Bauens?

Diese große Hemmung ist das Seelenhafte im Menschen, der sich nicht wie das Tier mit einer bloßen Schlafstätte begnügen will, sondern nach einem Mehr, nach befehltem Bauen, nach Architektur dürstet. Es ist die gleiche seelenhafte Kraft, die aus dem Acker ein Vaterland, aus dem Opferstein einen Tempel, aus der Besinnlichkeit Religion, aus der Schlafstätte ein Heim schuf und so den Menschen aus der Fatalität der Not in das Reich der schöpferischen Freiheit und Menschenwürde führte.

Architektur ist befehltes Bauen, durchwirkt mit nationalen, religiösen, rassenhaften, landschaftlichen, mythischen, symbolischen Komponenten. Dieses Alles ist weder ein börsenfähiger Handelsartikel, noch läßt er sich serienweise maschinell fabrizieren. Solange die Wohnbedürfnisse durch Architektur vermenschlicht und geadelt sind, solange entzieht sich das ganze Gebiet des Hochhauses der Industrialisierung, der Merkantilisierung und Börsenspekulation.

Die Entseelung des Bauens ist somit die Vorbedingung für seine Industrialisierung, wie die Entseelung des Menschen die Vorbedingung ist, daß er diese entseelte Bauware „konsumiert“.

Diese Verkoppelung des Händlerturns einerseits, des entfesselten formlosen Triebes und einer rein stofflichen politischen Gesinnung andererseits, wird durch ein Zitat aus dem Programm des staatlichen Bauhauses Dessau vom Jahre 1923 aufgezeigt:

„Das staatliche Bauhaus . . . wird zum Sammelpunkt derer . . . die Kathedralen des Sozialismus bauen wollen . . . Tempo und Hochspannung des Merkantilen machen Zweck und Nutzen zum Maßstab aller Wirkung . . . die Kunst ein Logarithmus . . .“
Religion ist der präzise Denkprozeß und Gott ist tot. Hier erkennt man die rein händlerische materielle Grundlage des Neuen Bauens, dessen treibende Kraft die „mer-

kantile Hochspannung“ ist. Wie erwähnt, wurde schon die Abschaffung des Bauherrn und sein Ersatz durch den „Konsumenten“ gefordert. Das unsittlich lebensfeindliche Wesen dieser Bewegung ist somit klargelegt. Man baut nicht mehr für den Menschen, sondern der Mensch ist da, um rentable Bauprodukte zu konsumieren. Die treibende Kraft ist nicht materielles oder seelisches Bedürfnis, sondern der Profit eines rentenhungrigen Kapitals. Das Geld diktiert, ist Subjekt, der Mensch konsumiert, ist Objekt. Das Geld hat hier seinen lebensfördernden Sinn verloren und ist zum lebensfeindlichen Selbstzweck geworden.

Die Schweiz baut jährlich für rund eine Milliarde Franken, Deutschlands Hochbau schaffte 1929 für 10 Milliarden Mark Werte. Das Baugewerbe ist das Rückgrat des Mittelstandes und ernährt in Deutschland mehr selbständige Familien als die Landwirtschaft: dieser Zustand dauert so lange, als das Bauen beseelt ist und persönliche, individuelle Leistungen fordert.

Es ist klar, daß diese Milliardenumsätze ein verlockendes Ausbeutungsfeld für das rentensuchende Kapital ist. Der Hochbau kann sogar als das grandiosste und todsicherste Geschäft, als hervorragendste, risikofreie Anlage für zins-hungrige Kapitalien und gigantische Baustrusts genannt werden. Es ist somit begreiflich, daß Länder wie die deutsche Schweiz und Holland, welche die größte rentensuchende Kapitalakkumulation aufweisen, das größte Interesse für das Neue Bauen zeigen.

Dieses enorme Geschäft hängt aber von einer fundamentalen Bedingung ab: Von der Schaffung eines Absatzmarktes. Dieser Absatzmarkt existiert jedoch nicht, solange der Mensch beseelt ist, nach befehltem Bauen (Architektur) dürstet und von einer unbeseelten Bauweise abgestoßen wird. Der Absatzmarkt muß also künstlich geschaffen, ein „neuer Menschentyp“ muß erzeugt werden! Hier setzt die doppelte Geschäftspropaganda ein: Eine negative, die Konkurrenz infamierende, indem beseelte Dinge (Architektur) und beseelende Faktoren (Kunst, Vaterlandsliebe, Religion usw.) diskreditiert und beschimpft werden, eine positive durch Anpreisung der Ware (unbeseelte Bauprodukte) und entseelender Faktoren (Bolschewismus). So werden die Hemmungen des Geschäftes beseitigt und ein Absatzmarkt künstlich ermöglicht. Der Bolschewismus ist somit die Konjunktur des Neuen Bauens, und hier wird die Verkoppelung bloßgestellt, die einen gewissen Kapitalismus mit dem Bolschewismus verbindet.

So begreift man auch die merkwürdige, wohlwollend interessierte, allgemein auffallende Haltung gewisser bürgerlicher Blätter. Die „Frankfurter Zeitung“ schrieb u. a. am 15. März 1922:

„Man will in Moskau nicht dem Gegner seine Karten zeigen, noch weniger aber will man sie den eigenen Anhängern zeigen. Denn es gibt unter diesen doch einen erheblichen Teil, der nicht von allen Wendungen der Sowjetregierung erfreut ist, und der eine glatte Verbindung mit dem Kapitalismus des Westens als eine Preisgabe der bolschewistischen Grundsätze ansehen würde. Ihnen gegenüber muß das Gesicht gewahrt werden und darum sagt man ihnen, daß weitere Zugeständnisse an den Kapitalismus ausge-

geschlossen sind . . . und daß man Rußland nicht zum Ausbeutungsobjekt für ein großes kapitalistisches Syndikat machen werde."

Und das „Berliner Tagblatt“ No. 27, 1922 schrieb:

„Das Spiel zwischen Moskau und der übrigen Welt wird immer feiner und komplizierter — es wird enger gespielt.“

Ganz deutlich aber schreibt Alexander Arelrod unter dem Patronat des schweizerischen Sozialistenführers Hermann Greulich in seinem Werk: „Das wirtschaftliche Ergebnis des Bolschewismus in Rußland“:

„. . . . bei objektiver Einschätzung dessen, was in Rußland vor sich ging und geht, wird man einsehen, daß durch den Bolschewismus in Rußland tatsächlich ein mächtiges Bollwerk für den Weltkapitalismus — unter sozialistischer Flagge — errichtet wird, woraus in nächster Zeit naturgemäß nicht das internationale Proletariat, wohl aber der Kapitalismus ganz bedeutende moralische und materielle Kräfte schöpfen wird.

. . . es ist daher ganz sicher, daß in nächster Zukunft die bürgerlichen Besucher Rußlands mit immer größerer Hochachtung von den Leistungen der Bolschewiki durchdrungen sein und daß ihre Berichte immer mehr die russischen Zustände loben werden.“

Diese Verkopplung des Bolschewismus mit einem gewissen bürgerlichen rentensuchenden Kapitalismus, die besonders deutlich beim Neuen Bauen auftritt, bringt endlich Licht in Vieles, was zunächst unverständlich und widerspruchsvoll erscheint. Jetzt wird einem klar, warum die bürgerliche „Neue Züricher Zeitung“ und ihre Gesinnungsgenossinnen Kulturbolschewismus treiben und seit sechs Jahren ihren Hohn und Spott über die „Hemmung“ Architektur ergießen, die Schließung der Hochschulen, das Kollektivempfinden, die Erziehung der Kinder zu „Konsumenten“, die Auflösung der Kunstkommissionen fordern. Und jetzt begreift man, warum die Russen „alles Zwanges befreite Menschen“ genannt werden und warum ihre entseelte Bauart, dieses „glänzende Geschäft“, als „Sinnbild der Reinheit“ mit soviel Eifer gelobt und gepriesen wird. Jetzt begreift man endlich, warum bürgerliche Blätter Severing und Müller-Franken huldigen, bluttriefende Denker wie Trozki und Bela Kuhn belobigen, warum der Kommunist Le Corbusier der prominente Mitarbeiter bürgerlicher Blätter ist, warum May und Hans Schmidt, Le Corbusiers Spuren folgend, heute in Moskau residieren, warum Paul Warburg engste Beziehungen zu den Kommunisten erkennen ließ, Walther Rathenau den Bolschewisten in Genua die Hand drückte, Freund Radeks, sowie Mitarbeiter Le Corbusiers war und sich rühmte, die russischen Sowjets organisiert, die deutsche Revolution „geschaffen“ zu haben!

Und so versteht man auch die verbissene Wut, die meine Schilderhebung bei gewissen bürgerlichen Kreisen erregt, denn mein Auftreten hemmt und stört nicht eine organisch gewachsene „ästhetische“ Bewegung, sondern ein hinter literarischem Brimborium sorgfältig geplantes und vorbereitetes, wirtschaftlich-politisches Unternehmen von allergewaltigstem Ausmaß, das, um zu gelingen, Menschenwürde und Kultur vernichten muß.

Mammonismus ist eine Gesinnung, die nicht auf ein bestimmtes Volk oder eine bestimmte Rasse beschränkt bleibt. Diese Gesinnung zeigte sich z. B., als vor einigen Jahren die Presse aus New-York die Verbrennung großer Getreidemengen meldete, um hohe Börsenpreise zu erzielen, zu einer Zeit, wo in Europa Millionen darben und Zehntausende aus Not Selbstmord verübten. Der Mammonismus ist die sinnlose, durch Geld sich verwirklichende Herrschgier als Selbstzweck, die alles, Mensch, Tier, Natur, Himmel und Erde zerstampft, um dieses Ziel zu erreichen. Der plastisch schauende Gote Ulfilas überfeste mit wundervollem Feingefühl das ihm unbekannt, in der Bibel erscheinende Wort „Mammon“ mit „Viehgedränge“.

Seit dem Krieg hat die Industrie, indem sie zum allergrößten Teil in die Gewalt des Mammonismus gelangte, sehr viel von ihrem natürlichen Sinn, dem Volksganzen zu dienen, verloren. Heute beginnt sie zum Selbstzweck zu werden, indem sie bereits eine Menge unnützer, ja schädlicher Produkte (kosmetische Artikel u. s. w.) erzeugt und durch Anpreisung künstliche Absatzmärkte schafft. So ist heute die Industrie zum größten Teil zur Domäne mammonistischer Machtgelüste, zur Angestellten eines unpersönlichen, renten-hungrigen Kapitals geworden. Die Industrie will nicht billige Häuser oder glückliche Menschen, sondern Gold für ihre Geldgeber. Darum begrüßt sie den Bolschewismus, der mit den großen Hemmungen des Geschäftes, Menschenwürde und Kultur, aufräumt.

Der Mammonismus ist am Bolschewismus interessiert und der Bolschewismus interessiert den Mammonismus für sein Unternehmen. Der Kommunist Le Corbusier macht das „Internationale Kapital“ zu wiederholten Malen auf die riesigen Gewinnchancen aufmerksam, die aus der Zerstörung von Paris und aller Städte entstehen werden. Der Wiederaufbau besteht dann in der Herstellung serienmäßig produzierter Beton-„Zellen“, für welche die bolschewisierte Menschheit eine willige Abnehmerin geworden ist. So entsteht ein unermesslicher Goldstrom, der in die Safes des nimmerfassen Mammonismus fließt.

Die Bolschewisierung der Welt ist tatsächlich eine ungeheure Konjunktur für den Mammonismus und man begreift, daß letzterer nichts unterläßt, um diese Konjunktur zu beleben, auszubreiten. Rußland hat bereits den Thron für die kommende mammonistische Diktatur fast fertig errichtet, denn dort strebt alles zu mächtigen, beherrschenden Trustbildungen, wie die bereits vorhandenen Ziegel-, Gummi- und Metallwareitrusts und das Exportsyndikat es zeigen. Der Bolschewismus hat auch in Rußland alles vorbereitet, um diese Diktatur auf eine solide Basis zu stellen: er vernichtete Millionen widerpenstiger Menschen, die Menschen, aber keine geometrischen Tiere sein wollten. So schuf der Bolschewismus aus Rußland einen fetten und ungefährlichen Weideplatz für das goldene Kalb.

Der „Basler Vorwärts“, Zentralorgan der kommunistischen Partei der Schweiz, No. 192, 1930 schrieb u. a. betr. der Ueberfiedlung des schweizerischen Architekten Hans Schmidt, Leiter der baubolschewistischen Zeitschrift A. B. C., nach Moskau:

„Wir haben vor einiger Zeit die Nachricht gebracht, daß Stadtrat Ernst May aus Frankfurt a. M. mit einem Stabe von 20 Architekten und Technikern in

den Dienst der Zetom Bank in Moskau berufen wurde Hans Schmidt aus Basel hat sich der Gruppe May angeschlossen. Zu den bekannteren Mitgliedern gehört auch der holländische Architekt Mart Stam da die genannte Bank die Zentralleitung über den genannten Wohnungsbau und Städtebau der U. S. S. R. besitzt, erwartet die berufenen Architekten eine der größten und verantwortungsvollsten Aufgaben der Gegenwart dort können sie neue Sozialistische Städte bauen.

Im gleichen Artikel zitiert das bolschewistische Organ eine Aeußerung von Ernst May über Rußland, nach der Frankfurter Zeitung vom 1. August 1930:

„In Rußland sind die Voraussetzungen für ein unmittelbares produktives Arbeiten in vieler Hinsicht günstiger als in irgend einem anderen Teile der Welt.“

Weiter zitiert das gleiche kommunistische Blatt die bürgerliche „Neue Züricher Zeitung“ vom 12. August 1930, wo darüber geklagt wird, daß die „begabtesten“ jungen Architekten, wie Hans Schmidt, nicht im Lande „gehalten“ werden.

Ein schamloser Zynismus wird hier offenbar: Das angeblich kapitalfeindliche kommunistische Blatt geht Arm in Arm mit mammonistisch eingestellten bürgerlichen Zeitungen, der Frankfurter und der Neuen Züricher Zeitung. Bürgerliche Blätter nennen den Bolschewismus die günstigste Voraussetzung für das Neue Bauen (— indem er drei Millionen Menschen abschlachtete und den Rest zu geometrischen Tieren abrichtete! —) und das bolschewistische Blatt erwähnt stolz, daß der „gesamte Wohnungs- und Städtebau“ Rußlands von einer einzigen Bank geleitet wird. Die Maske ist hier gefallen: Rußland ist durch den Bolschewismus weiter nichts als der ersehnte Absatzmarkt einer riesigen kapitalistisch-mammonistischen Syndikatsgruppe geworden und die russischen Völkerchaften waffenlose ungefährliche zinsabwerfende Heloten.

Der Bolschewismus ist kein Ziel, sondern ein Mittel.

Das Neue Bauen ist ein Analogon des unerhörten Betruges, der, mit der französischen Revolution einsehend durch die narzotisierenden Doktrinen des Liberalismus, Marxismus und Bolschewismus die Herrschaft des Mammons errichtete. Unter Einträufelung humanitärer Irrlehren, unter dem Wahn des unbegrenzten Fortschrittes, der alle Werte und Wertungen zerstörte und der alles, was sich durch List oder Gewalt durchsetzte, als notwendige Entwicklung pries, wurde die infamste Sklaverei eingeleitet, welche die Welt je erlebt hat und die mit der satanischen Diktatur des Mammonismus enden muß.

Das Neue Bauen, dieser Exponent eines Eigengefegten gehorchenden, gemeinschaftsfremden und lebensfeindlichen Kapitals, spielt hier eine geradezu entscheidende, noch viel zu wenig beachtete Rolle. Um sich zu verwirklichen, um einen künstlichen Markt zu schaffen, reißt es den ganzen seelischen Komplex, der sich um den Begriff Architektur kristallisiert, zusammen: Heimatliebe, Volksgefühl, Geschichtlicher Sinn, Familie, Vergangenheit und Zukunft. Es begräbt den Architekten zum Bank- und Industrieagenten; es zerstört und proletarisiert hunderttausende selbständiger Baugewerbestenzen; es vernichtet das Herz des Mittelstandes.

Der Marxismus will das Neue Bauen, weil es neue Proletariemassen erzeugt, und der zinshungrige Mammonismus will das Neue Bauen, weil es einen neuen Ausbeutungsmarkt schafft. So ist die geistige und materielle Proletarisierung zum Postulat des Mammonismus geworden, wie das Neue Bauen ein Postulat des Marxismus. Diese beiden Postulate sind der Ausfluß eines entseelten, machtgerigen, durch den formlosen Trieb gepeitschten Untermenschentums, dessen steuerloser Verstand das Hinabgleiten in den stinkenden Sumpf als die Morgenröte eines goldenen Zeitalters begrüßt.

So begreift man eine gewisse marxistisch-bürgerliche Einheitsfront. Marxismus und Bolschewismus sind die Maulesel, die den alles zermalmenden Triumphwagen schleppen, auf dem, die Knute schwingend, Diktator Mammon thront.

Thomas Mann und die deutsche Sprache

I.

Unter dem Titel: „Ein Literat der Demokratie“ hat Erwin Zindler im „Westdeutschen Beobachter“ in Köln eine köstliche Abhandlung veröffentlicht, so vortrefflich und lustig, daß der „Markgräfler“ sie ganz abdruckt. Dem Hofdichter der sozialistischen Republik, dem Mann, welcher die Flieger Köhl und Hünefeld als „Fliegertröpfe“ beschimpfte, wird da nachgewiesen, daß sein angebliches Meisterwerk „Die Buddenbrooks“ in einem elenden kitschigen Deutsch geschrieben ist. Zindlers Aufsatz lautet:

„Ein Literat der Demokratie“

Sammlung von Fremdwörtern und Unrichtigkeiten
im „Meisterroman“

Thomas Mann erhielt den Nobelpreis 1929.

Sollte es da nicht Scheelsucht und Dünkelhaftigkeit sein, wenn ein bescheidener Jrgendjemand dagegen Einspruch erheben würde.

Nun, ich lächle nur und öffne doch mein Lästermaul. Ich muß es öffnen, denn ich bin Klassenvater von 27 deutschen Obersekundanern. Zwar ist kein Thomas darunter, sondern höchst bescheidene Brandts, Möllers, Meyers, Schulzes sitzen beieinander. Sie lasen auf meine Anregung selbständig die Buddenbrooks.

Diese 27 lasen, lasen, lasen. Was sie lasen, viel wichtiger noch: wie sie lasen, das will ich berichten.

Sie kamen zu mir, diese 27 deutschen Obersekundaner, und einer wie der andere sagte, je nach eigenem Schwung:

„Sie, Herr Zindler, empfehlen uns diesen Meisterroman als Perle deutscher Sprache, Stil und Geisstkunst. Aber verzeihen Sie:

„Ohne den neuen Brockhaus und mehrere fremdsprachliche Wörterbücher konnten wir nicht eine einzige Seite lesen.“

„Wenn ihr also mir und der deutschen Öffentlichkeit, wenn ihr dem Nobelpreisrat nicht glaubt, dann muß ich euch überzeugen. Aufgabe: Die Buddenbrooks sind sprachlich und inhaltlich zu untersuchen. Zwecks größerer Gründlichkeit der Arbeit nehmen wir Arbeitsteilung vor.“

(Jeder erhält seinen Abschnitt zugewiesen.)

„Die gefundenen Fremdwörter und die angeblichen Sprach- und Stilwidrigkeiten, von denen Ihr faselt, sind auf Zettel von der Größe 8 mal 5 Zentimeter zu schreiben und mir in einem Umschlag mit Namensaufschrift einzureichen. Ich muß die Gründlichkeit eurer Angaben nachprüfen können. Darum schreibt Ihr auf jeden Zettel den Fundort.“

Am Abliefertage lag ein Zettelberg auf meinem Platz, und meine deutschen Jungs lachten, daß man von ihrer blanken Seele ordentlich geblendet war.

3712 (dreitausendsiebenhundertzwölf Zettel lagen vor mir,

die köstlichen Blüten der von Thomas Mann gemanschten Stilkunst noch gar nicht gerechnet.

Da murmelte ich vor mich hin: Also hat Herr Thomas Mann, dem aus Lübeck gebürtigen Deutschen, allein 3712 mal die deutsche Sprache versagt.

Kleinigkeit! wird man sagen, wenn nur die Deutschen von der Preiskrönungswürdigkeit dieses Dichtersfürsten überzeugt sind.

Ich sehe davon ab, die unmögliche Reihe von Fremdwörtern aufzuzählen, die meine Schüler zusammentrugen. Aber die

Unrichtigkeiten der Sprache,

wie sie meine Schüler aufzeichneten, lasse ich hier folgen.

1. Ich bin ein so guter Christ als Gotthold. Regel: einem „so“ entspricht stets ein „als“. (S. 47.) Seitenangaben nach der Volksbeglückungsausgabe.

2. Was das Jungchen alles zerreißt, seit er zur Schule geht. Regel: Alle Dingwörter sächlichen Geschlechts werden zu männlichen umgetauft. (S. 442.)

3. Denn dort im Saale, vor einem Altar, hält eine große, stämmige, sorgfältig genährte Person ein kleines Etwas auf ihren Armen, ein Erbe! (Du hättest geschrieben: einen Erben. Wozu? In der Kürze liegt die Würze.)

4. Mit ländlich watschendeln Schritten ging Trina zu öffnen. Regel: Bei Verwendung des Zeitwortes „gehen“ kann in gehobener Sprache das unscheinbare Wörtlein „um“ fehlen. (S. 234.)

5. Krögers haben ihren Jürgen zu Besuch, den Postbeamten aus Klostok: ein einfach gekleideter stiller Mensch. (Gut Deutsch also: Ich habe ein einfach gekleideter stiller Mensch zu Besuch. (Vergiß es nicht.) (S. 382.)

6. Die Deverbieds aber sind vertreten, und zwar durch das Haupt, den mehr als achtzigjährigen Doktor Kaspar Deverbied, regierender Bürgermeister. Regel: „durch“ regiert in der Beifügung den ersten Fall. (S. 371.)

7. Ich bin Aemtermann des Bergensfahrer-Kollegiums und hat man mich sukzessive zum . . . gewählt. (Gewöhne

dir die veraltete Schreibung: . . . „und man hat mich“ . . . ab. Sie ist unschön.) (S. 169.)

8. Er sprach sehr amüfant, zugleich lustig und gelehrt. (Meine Obersekunda will sich das von Thomas Mann neu-präparierte Wörterbuch der französischen Sprache bestellen. Die Klasse ist neugierig, welche Bedeutung nunmehr „s'amuser“ angenommen hat.) (S. 120.)

9. Sie erlitt einen heftigen Anfall, infolge davon, daß . . . Regel: das abgenutzte „weil“ wird durch „infolge davon, daß“ ersetzt. Jeder preiskrönungshoffende Schriftsteller verlängert damit wirksam seine unsterblichen Werke. (S. 673.)

10. Es merkt es niemand . . . ist zweifellos besser als: „niemand merkt es. (S. 484.)

11. „Oben auf dem Brunnen“, las sie weiter, „den ich von meinem Fenster aus sehen kann, steht eine Maria, und manchmal wird er bekränzt, und dann . . .“ (Merke dir diesen Meisterstil.) (S. 296.)

12. . . er stützte sich auf sein eines Beines (bisher hörtest du, lieber Leser, nur Kinder so reden, die sich noch nicht allein die Nase putzen können. Berichtige dich: Es ist Edeldeutsch. (S. 672.)

(Schluß folgt.)

Der Hochheimer Separatistenprozeß

Von Dr. Ludwig Brehm

(Urbericht für den „Martyrgräber“)

Die Deutsche Zeitung hat bereits in ihrer Abendausgabe vom 27. September („Diktator Haenlein“) über aufsehenerregende Ereignisse in dem nassauischen Weinstädtchen Hochheim am Main berichtet. Hiernach war der Weinhändler Haenlein, seinerzeit stellvertretender Staatsrat für Hessen-Nassau und Zentrumsführer, mit dem Hochverräter Dr. Dorten in enge Beziehungen getreten und hatte für ihn u. a. am 26. Juni 1919 in Hochheim eine geschlossene Versammlung veranstaltet, die unter offener Beihilfe der französischen Besatzung vor sich ging. Wohl aus diesem Grunde wurden dem Haenlein kurz nach der Rheinlandsbefreiung von unbekanntem Tätern einige Fensterscheiben zertrümmert. Ferner erhielt der katholische Ortspfarrer namenlose Briefe, worin er ebenfalls separatistischer Betätigung geziehen wurde. Unmittelbar darauf wurde eine starke Abteilung Frankfurter Schupo nach Hochheim gelegt. Sie sahndete zusammen mit dem Amtsgerichtsrat Laufer, einem wütigen Gesinnungsgenossen Haenleins, nach den Tätern. Die Schupo fand nichts und belästigte nur wiederholt friedliche Bürger. Dagegen verhaftete Laufer wegen der Schreibereien an den Pfarrer auf haltlose Verdächtigungen hin zwei vollkommen unbeteiligte junge Männer aus angesehenen Familien; sie wurden allerdings dank dem Eingriff der zuständigen Staatsanwaltschaft Wiesbaden sofort wieder in Freiheit gesetzt, und Herr Laufer wird sich selbst vor Gericht wegen gesetzwidriger Freiheitsberaubung verantworten müssen.

Natürlich wurden diese Vorgänge in Hochheim mit allgemeiner Empörung erörtert. So äußerten zwei nationalgesinnte Bürger gelegentlich, Haenlein habe seinen ohnehin gelinden Denkkettel wegen seiner Verbindung mit Dr. Dorten erhalten. Daraufhin war Haenlein dreißt genug, Beleidigungsklagen anzustrengen. Die Prozeßführung hatte anfänglich

jener Amtsgerichtsrat Laufer, mußte sie dann aber an einen Assessor abtreten. Die sehr naheliegende Annahme, daß die höheren Justizbehörden den Prozeß an ein anderes Gericht verweisen und einen festangestellten Richter mit der Leitung beauftragen würden, erfüllte sich nicht. So wickelte sich denn jetzt die dreitägige Verhandlung unter stärkstem Andrang von Zuhörern und Berichterstattern im engen Sitzungssaale des Hochheimer Amtsgerichtes ab. Das Urteil wurde erst sechs Tage später, am Dienstag dieser Woche verkündet.

Von beiden Parteien waren zahlreiche Zeugen aufboten. Der Kläger bestritt, sich irgendwie separatistisch betätigt zu haben. Er sei zwar immer Anhänger einer rheinischen Republik gewesen, aber nur auf geselligem Weg aufgrund des Artikels 18 der Reichsverfassung. Den Dr. Dorten habe er stets abgelehnt und ihn deshalb nur sprechen lassen, um die von Dorten vielfach betörte ländliche Bevölkerung „abzuschrecken, seine Bewegung sich totlaufen zu lassen“! In bemerkenswertem Widerspruch hierzu erklärte er an anderer Stelle seines Schriftsatzes — bezeichnender Weise lehnte er vor Gericht jede eigene Aussage ab und verkroch sich hinter dem Talar seines Anwaltes — ihm seien die hochverräterischen Absichten Dortens, das Ziel seines Putsches vom 1. Juni 1919 und der Sinn des deutschen Generalstreiks, der am selben Tage schlagartig in der ganzen nächsten Umgebung Hochheims ausbrach, erst viel später klarge worden. Diese verlogene Darstellung ließ er sich von auswärtigen Zentrumsleuten unter Eid bestätigen; seine Hochheimer Zeugen versagten völlig, zum Teil belasteten sie ihn sogar aufs schwerste. Der klägerische Anwalt handelte mit den gleichen Ausflüchten wie Haenlein und behauptete u. a. netterweise: der Lutherbund verfolge dieselben Ziele wie die Anhänger der Rheinischen Republik.

Die Verteidigung der Angeklagten war dadurch behindert, daß das preussische Ministerium des Innern seinen als Zeugen geladenen Beamten die Aussage nicht gestattete. Umfomehr hätte strengste Zurückhaltung auch der Regierung in Wiesbaden geziemt, die aber nach der in der Verhandlung abgegebenen Erklärung des klägerischen Anwaltes, des Freiherrn v. Hunolstein-Wiesbaden, diesen dem Herrn Haenlein als Rechtsbeistand empfahl! Trotz solcher Einengung der Beweisfreiheit brachen aber die Beschönigungsversuche des Klägers unter der Wucht zahlreicher eidlich bezeugter Tatsachen völlig zusammen.

Der von Haenlein selbst benannte Amtsgerichtsrat Schwabe in Hochheim gab aus genauester Erinnerung ein packendes Bild vom Inhalt und Verlauf der Hochheimer Dorten-Versammlung unter Haenleins Vorsitz. Schwabe ging von vornherein als Gegner hin, um sich abschließend zu unterrichten, und schilderte ausführlich die Einzelheiten der Rede Dortens, an die sich die mitanwesenden Eidzeugen Haenleins auffälligerweise überhaupt nicht erinnern konnten. Durch diesen Zeugen erfuhr man auch erst, daß sich mit Dr. Dorten der ganze Flor seiner Putschregierung, Finanzminister Dr. Liebing und Kultusminister Dr. Klingelschmitt, beide aus Mainz, eingefunden hatten, außerdem u. a. der berühmte Kreis Schulinspektor Hindrichs aus Höchst. Merkwürdig: daß auch dieser „Ehrenmann“ in der Versammlung von höchstens 20 Leuten saß, daran konnte sich der Hauptzeuge Haenleins, ein Dr. Rohmer aus Soden bei Höchst, durchaus nicht erinnern, obwohl er sich

in seiner Zeugenaussage aufs schärfste über das separatistische Verhalten des Hindrichs ausließ, weil dieser das Zentrum schon vor der Hochheimer Versammlung abscheulich „kompromittiert“ habe! Aber ein anderer Haenleinzeuge hatte den Hindrichs dort gesehen und bestätigte hiermit die Richtigkeit der Aussage des Amtsrichters Schwabe, deren Zuverlässigkeit von dem klägerischen Anwalt in unerhörter Form — außerhalb der Verhandlung, im Zwiegespräch mit dem Richter — angezweifelt wurde. Allerdings war die Befundung Schwabe's für den Kläger schlechthin vernichtend. Nachdem er nämlich sein tiefes Bedauern ausgedrückt hatte, daß er Ungünstiges über Haenlein bekunden müsse, mit dem er in sehr guten gesellschaftlichen Beziehungen gestanden habe, erklärte er wörtlich:

„Dorten hat in der Hochheimer Versammlung für eine Loslösung der Rheinlande von Preußen und dem Norden Deutschlands gesprochen unter unerhörten Schmähungen auf Preußen. In der Versammlung sollte festgestellt werden, daß alle Anwesenden Anhänger der Rheinischen Republik seien. Nur ich habe gegen diese Feststellung Einspruch erhoben. Ich erinnere mich übrigens auch genau, daß Dorten in jener Versammlung sich sogar über seine strafrechtliche Verfolgung lustig machte. Nach meinem unverwischlichen, festen Eindruck ist Dorten nach Hochheim gekommen, weil er hier lanziert werden sollte, niemals aber, um ihm das Genick zu brechen. Haenlein mußte wissen, daß die Bewegung von Mangin gefördert wird, denn der Erlaß Mangins stand ja auch in unserer hiesigen Zeitung in jenen Tagen abgedruckt und war Tagesgespräch. Drei Wochen später war doch auch erst die Versammlung. Dort prahlte Dorten geradezu mit seinen Verbindungen zur Entente. Ein Offizier ließ gewaltsam die Tür zu dem Raum öffnen, wo die Versammlung stattfand. Ich bin ein absoluter Einspanner, keiner Partei verschrieben. Aber Haenlein ist ein sehr aktiver Politiker. Wie sollte er da die Hintergründe der Bewegung nicht gekannt haben? Er mußte unbedingt wissen, daß die Sache der Franzosen geführt wurde. Ich muß der Ansicht entgegentreten, Haenlein hätte sich der Dortenbewegung nur angeschlossen, um Dortens Anhänger auf eine andere Bahn zu bringen. Seine Handlungsweise spricht auch dagegen.“

Der ehemalige Dortenminister Dr. Klingelschmitt sagte aus, daß er noch nach der Hochheimer Versammlung nebst Dr. Dorten und Adolf Krämer (auch „Minister“) eine längere Zusammenkunft mit Haenlein in dessen Haus gehabt habe. Haenlein selbst mußte auf Vorhaltung zugeben, daß er am 28. Mai 1919 mit Dr. Dorten, Dr. Klingelschmitt, Dr. Liebing und Krämer nach Aachen fuhr und unterwegs in Köln Nachricht von der Auffassung der deutschen Reichsregierung erhielt, wonach Dortens Unternehmung schon damals als Hochverrat galt. Daß Dorten diese maßgebliche Ansicht für „Unsinn“ erklärte, ist belanglos. Aber hieraus ergibt sich die Feststellung, daß Haenlein das Verdammungsurteil von berufensloser deutscher Seite über Dr. Dorten mindestens seit dem 28. Mai 1919 genau kannte, trotzdem aber noch einen Monat später Versammlungen mit ihm abhielt. Endlich wurde weiterhin erwiesen, daß Haenlein sogar nach der Hochheimer Versammlung noch geraume Zeit

mit Dorten in laufender Verbindung stand und seine Mittel-
männer empfing. Und da wundert sich Haenlein angeblich
darüber, wenn der Hochheimer Schieding unter Eid be-
kundete, daß er während seiner Kriegsgefangenschaft in
Frankreich in einer Zeitung im Oktober 1919 Haenlein im
Kreise der Dortenregierung als „Außenminister“ abgebildet
gesehen hat! Er war doch wiederholt mit der ganzen
Kumpanei zusammen! Wie armselig ist sein Deutungs-
versuch: er sei wohl einmal gegen seinen Willen „als schöner
Bursch“ geknipst und dann von den tüchtlichen Franzosen in
ein Gruppenbild der Dortenianer künstlich eingefügt worden!

Oberzollinspektor Mäwius aus Hochheim bezeugte,
daß ihm Haenlein noch im Jahre 1922 gesagt habe, Deutsch-
land könne bald keine Beamtengehälter mehr zahlen; ob
Mäwius dann nicht auch für die Franzosen arbeiten wolle?
Der Zeuge hat den Haenlein mit dem Hinweis auf seinen
Beamteneid scharf zurückgewiesen und ihm ein verächtliches
Lied — „Die Spitzbuben und die Sauner . . . fahren alle-
samt zur Hölle“ — nachgesungen. Haenlein sei noch einmal
zurückgekommen und habe gebeten, die Unterredung vertraulich
zu behandeln. Wohlweislich erst nach dem Abgange des
Zeugen gab der klägerische Anwalt die hirnverrentende
Deutung zum Besten: Mäwius habe jedenfalls etwas miß-
verstanden; Haenlein habe wohl aus patriotischer Sorge
gefragt, Mäwius werde doch unter keinen Umständen den
Franzosen dienen!

Zeugnisse von gleicher, zum Teile noch größerer Wucht
wurden in erdrückender Fülle gegen Haenlein und seine
Parteigenossen vorgebracht. Erwähnt seien nur noch die
Bekundungen der Herren Dr. Cunz und Amtsgerichts-
direktor Freiherr von Stein, daß das Zentrum in Wies-
baden trotz wiederholter Bitten den Beitritt zum Anti-Dorten-
Komitee abgelehnt habe, in dem sich alle anderen Parteien
von rechts bis links zusammengeschlossen hatten. Im übrigen
erlaubt der Raumangel nur noch einen äußerst gedrängten
Bericht über die glänzende, politisch und geschichtlich tief-
schürfende Verteidigungsrede des Rechtsanwalts Dr. Gürten-
Wiesbaden. Er führte in zweiflüchtigem Vortrag folgende
Gedanken aus:

„Das Drama, das sich hier abgespielt hat, ist ein
Abschnitt in dem jahrhundertlangen Kampf um den
Rhein. Innerpolitisch stellt es sich dar als ein Kampf
des ultramontanen Machgedankens gegen
die preußische Staatsidee. Der Separatis-
mus von 1919 ist am besten zu bezeichnen als ultra-
montaner Separatismus. Separatist war jeder,
der einen Teil des Reichsgebietes von seinem bis-
herigen Staatsgebiete loszutrennen suchte, unter Aus-
nutzung der Lage, daß der Feind im Lande stand.
Schon im Limbourg-Prozess haben sich die Sachver-
ständigen auf den Grundsatz geeinigt: wer nach dem
1. Juni 1919 sich in den Bestrebungen der Rheinischen
Republik betätigt hat, ist Separatist. Das Dortensche
Unternehmen und jede Beteiligung daran war doppelt
hochverräterisch, weil die Friedensverhandlungen noch
schwebten, und es ist ja auch bekannt, daß diese Vor-

gänge sich bei den Friedensverhandlungen sehr schäd-
lich ausgewirkt haben (Eupen-Malmedy u. s. f.) Die
Berufung des Klägers auf Artikel 18 der Reichsver-
fassung, der heute die Bildung neuer Länder im Reichs-
verbände vornehmlich zwecks Zerschlagung Preußens
ermöglicht, ist nichtig, denn es gab im Juni 1919
noch keine Reichsverfassung. Aber selbst wenn sie
damals schon in Geltung gestanden hätte, wären Be-
strebungen wie die vom Kläger begünstigten trotzdem
Hochverrat gewesen; denn Dr. Dorten stützte sich auf
die Gewalt französischer Bajonette, und Jedermann
hat sich damals als Deutscher sagen müssen, daß im
Fall eines endgültigen Erfolges von Dorten ein ver-
hängnisvoller Nachteil für Deutschland und ein großer
Vorteil für Frankreich unvermeidlich gewesen wäre,
weil das besetzte Gebiet ein Faustpfand in den Händen
der Feindmächte war. Deshalb sah auch das Reichs-
gericht sofort nach dem Dortenputsch vom 1. Juni 1919
den § 81 des Reichsstrafgesetzes als gegeben an, der
Hochverrat und auch schon die Vorbereitungen dazu
unter schwere Strafen stellt. Haenlein hat vier Wochen
nach dem Putsch und drei Wochen nach Einleitung
des reichsgerichtlichen Verfahrens wegen Hochverrates
gegen Dr. Dorten unbekümmert mit ihm und für ihn
Versammlungen abgehalten. Seine nachträgliche Aus-
rede, er habe „Dorten abwürgen wollen“, indem er
ihn öffentlich sprechen ließ, ist u. a. durch den klassi-
schen Zeugen Amtsgerichtsrat Schwabe bündig wider-
legt. Die von Haenlein verlangte Volksabstimmung,
womit er sich reinwaschen will, sollte nichts Anderes
als den Putsch bestätigen. Denn es heißt in der von
ihm gemeinten Erklärung der Zentrumspartei seines
Wahlkreises vom 7. Juni 1919 wörtlich:

„Eine Rheinische Republik im Verbands-
deutschen Reiches durfte nur in freier Volks-
abstimmung geschaffen werden. Noch heute ver-
langen wir diese Volksabstimmung. Wir verlangen
sie als Rechtfertigung und Bestätigung
auch für den Fall, daß die ausgerufene Regierung
die Macht erlangen sollte.“

Haenlein schlägt sich selbst mit dieser Erklärung, die
er mitverfaßt haben will. Er lehnte darin die Dortensche
Rheinische Republik, wenn auch nur scheinbar, als
gesetzwidrig ab. Trotzdem betrieb er ihre Befestigung
weiterhin, in voller Kenntnis der Auffassung der Reichs-
regierung und des Reichsgerichtes, in enger Zusammen-
arbeit mit dem Hochverräter Dorten. So hat Haenlein
sich unleugbar an einem hochverräterischen Unternehmen
mit Bewußtsein und mitführend beteiligt. Die beiden
Angeklagten haben ihm dies mit Recht vorgeworfen
und müssen deshalb freigesprochen werden.“

Haenlein wurde vom Gericht als Sepa-
ratist erklärt und die beiden Angeklagten
freigesprochen.